

Die nachfolgende Zusammenfassung ist eine Abschrift aus dem Vorwort aus der Reihe ‚Johannes-Evangelium EDITION C Bibelkommentare zum Neuen Testament‘ von Dr. Gerhard Maier, 2. Auflage 2000.

Zeitliche Einordnung

1. Einige Zeugnisse über das Johannesevangelium aus der alten Kirchengeschichte

- a) Überlieferungen der frühen Kirche melden, dass der um 125 n. Chr. schreibende Papias, Bischof von Hierapolis in Kleinasien, ein Evangelium erwähnt habe, das von Johannes stamme. Mit Johannes ist hier offensichtlich der Zwölferjünger und Zebedäussohn gemeint. Doch sind die Nachrichten über Papias unsicher.
- b) Die sog. „Ältesten Evangelienprologe“, etwa 160-180 n. Chr. verfasst, bemerken zum Johannesevangelium: „Das Johannesevangelium wurde den Kirchen von Johannes mitgeteilt.“ Der oben erwähnte Papias habe es nach dem Diktat des Johannes niedergeschrieben.
- c) Irenäus, ein Kleinasiate, um 180 n. Chr. Bischof von Lyon, erzogen von Johannesschülern, schreibt: „Darauf (= als letzter der vier Evangelisten) gab Johannes, der Jünger des Herrn, der auch an seiner Brust ruhte, während seines Aufenthalts in Ephesus in Asien das Evangelium heraus.“ An anderer Stelle sagt Irenäus: Johannes „blieb bis zu den Zeiten Trajans“. Der römische Kaiser Trajan regierte von 98-117 n. Chr.. Johannes ist demnach ca. 100 n. Chr. gestorben.
- d) Der Kanon Muratori, eine Liste der um 180 n. Chr. in Rom beim Gottesdienst benutzten biblischen Bücher, nennt das Johannesevangelium das vierte und führt es auf „Johannes aus dem Jüngerkreis“ zurück, der ein Augen- und Ohrenzeuge Jesu war.
- e) Der um 200 n. Chr. an der Katechetenschule in Alexandria lehrende Clemens beschreibt die Entstehung des Johannesevangeliums so: „Zuletzt habe Johannes in der Erkenntnis, dass die menschliche Natur in den Evangelien (bereits) behandelt sei, auf Veranlassung seiner Schüler und vom Geiste inspiriert ein geistliches Evangelium verfasst.“

2. Verfasser und Abfassungszeit

- a) Wie unter 1. dargestellt, sind die altkirchlichen Quellen in einem Punkt einig: Das Johannesevangelium stammt von dem Zebedäussohn Johannes, dem Apostel aus dem Zwölferkreis, der beim Abendmahl Jesu am nächsten war. Erst spätere Häretiker bestreiten dies, doch ohne Erfolg.

Was sagt nun das Evangelium selbst? Es notiert in 21,24: „Dies (= der Jesus beim Abendmahl am nächsten befindliche) ist der Jünger, der ... (= dieses Evangelium) geschrieben hat.“ Damit ist klar: das Johannesevangelium will von einem Augenzeugen niedergeschrieben sein. Vergleicht man 21,24 einerseits mit 21,2 und andererseits mit 1,35 ff. sowie mit 13,23; 19,26; 20,2; 21,20, dann ergibt sich auch aus dem Evangelium selbst, dass dieser Augenzeuge der Zebedäussohn Johannes war. Somit stimmen die Selbstaussagen des Evangeliums und er Bericht der altkirchlichen Zeugnisse zusammen. Wir können also davon ausgehen, dass der sog. „Lieblingsjünger“ und Zebedaide Johannes tatsächlich das Evangelium verfasst hat. Allerdings wird er sich dazu eines Schreibers (oder mehrere Schreiber; vgl. Jer. 36,4.32) bedient haben.

- b) Die Abfassungszeit wird von den oben genannten altkirchlichen Zeugnissen als relativ spät angesehen. Ihnen zufolge ist das Johannesevangelium sogar das spätesteste aller ntl. Evangelien. Das Evangelium weist in ähnliche Richtung. Es kennt schon eine nach der Auferstehung vorhandene Gemeinde (vgl. 2,22, 21,23). Vor allem 21,23 klingt so, als wäre der Verfasser bei der Herausgabe des Evangeliums bereits alt gewesen. Deshalb wird der Abschluss der Niederschrift irgendwann zwischen 70 und 90 n. Chr. erfolgt sein. Vor das Jahr 70 zu gehen ist deshalb schwierig, weil die judenchristliche Gemeinde und auch der Apostel Johannes vor der römischen Belagerung Jerusalems das Israelland verlassen hatten (wohl 68 n. Chr.). Johannes kam – wenn man der Überlieferung der frühesten Christen glauben darf – anschließend nach Ephesus in Kleinasien. Der Nachricht, dass er dort das Evangelium geschrieben habe, kann Vertrauen geschenkt werden.

Inhaltliche Einordnung

3. Eigenarten und Ziele des Johannesevangeliums

- a) Zuerst beobachten wir, dass das Johannesevangelium viele Berichte enthält, für die wir bei den anderen Evangelien (den sog. Synoptikern) keine Parallele haben (z.B. für Joh. 2,1-11; 3,1-21, 4,4-42; 5,1-9; 7,3-52 usw.). Da Johannes offensichtlich aber die anderen Evangelien kennt, was etwa am Abendmahlsgeschehen in Johannes 13 deutlich wird, trägt sein Evangelium den Charakter einer Ergänzung der übrigen Evangelien.
- b) Sodann beobachten wir, dass Johannes mehrere Aufenthalte Jesu in Jerusalem schildert (z.B. 2,13 ff.; 5,1 ff.; 7,10 ff.), die wir bei den Synoptikern vermissen. Andererseits rechnen auch die Synoptiker mit einer mehrjährigen Tätigkeit Jesu (das Frühjahr von Mk. 6,39 muss ein Jahr vor dem Frühling liegen, in dem Jesus starb). Das Rätsel löst sich, wenn man annimmt, dass die Synoptiker aus

Gründen der katechetischen Zusammenfassung nur je einen Galiläa- und einen Jerusalem-Teil aufweisen, während Johannes die verschiedenen Reisen genauer auffächert.

- c) Johannes erweist sich als ein genauer beobachtender und geschichtlich zuverlässig berichtender Augenzeuge. Das zeigt sich beispielsweise an den präzisen Ortangaben (1,28; 2,1; 3,23; 4,5 f.; 5,2 f. u.a.). Das zeigt sich aber auch an der Vertrautheit mit den jüdischen Gebräuchen (z.B. 2,6; 7,37 f.; 8,20; 11,55). Das zeigt sich ferner an der ausgezeichneten Bekanntschaft mit den jüdischen Argumenten in den messianischen Debatten (z.B. Kapitel 6-8). Das zeigt sich schließlich auch an den sehr persönlichen Zügen, die nicht erfunden sein können (z.B. 1,37 ff.; 2,1; 7,3 ff.; 13,23, 19,26.35; 20,2 ff.; 21,20 ff.24 f.).
- d) Eine besondere Eigenart des Johannesevangeliums liegt darin, dass es uns ein Netz früher christlicher Ortsgemeinden zeigt. Das Bild, Jesus habe nur Wanderjünger gehabt, ist falsch. Vielmehr bildet Jesus bei seiner Tätigkeit örtliche Gemeinden, auf die er sich stützen konnte. Ähnlich hat Paulus später Antiochia und Rom als Ausgangsbasis benutzt. Johannes nennt uns Kana (2,1; 4,46; 21,2), Sychar (4,39 ff.), Kapernaum (2,12; 4,47; 6,17 ff.), Bethanien in Peräa (10,40; vgl. 1,28), Bethanien bei Jerusalem (11,1 ff.; 12,1 ff.), Ephraim (11,54 ff.) und natürlich Jerusalem. Diese örtlichen Gemeinden haben die Erinnerung an den irdischen Jesus treu aufbewahrt und sind dadurch zu Quellen der Evangelienüberlieferung geworden. Eventuell fanden dort schon zur Zeit Jesu Aufzeichnungen seiner Reden und Taten statt.
- e) Die eigentümliche Sprache des Evangelisten ist schon lange aufgefallen. Man hat gemeint, das könne nicht die Sprache Jesu sein. Aber ein Vergleich mit Matthäus 11,25 ff. zeigt, dass Jesus sehr wohl so gesprochen hat. Wir müssen annehmen, dass Jesus nicht immer denselben Sprachstil benutzte. Wenn er als die verkörperte Weisheit rief (7,37), hat er vermutlich anders gesprochen als in den Stunden, in denen er lehrhaft das AT auslegte (7,14). Wenn es sich um die Volksevangelisation handelte, hat er einen anderen Inhalt vorgetragen als bei der Jüngerlehre, in der er seine Jünger schulte und ihnen Geheimnisse offenbarte (vgl. Mt. 13,10 ff.; 24,3 ff.). Die verschiedenen Inhalte können auch verschiedene Sprachstile bedingt haben. So ist es auch denkbar, dass die Synoptiker ihre Sprache mehr der Volksevangelisation annäherten, während Johannes mehr die „interne“ Sprache der Jüngerlehre benutzte. Dazu kommt die apostolische Freiheit im Heiligen Geist, die den Evangelisten erlaubte, ihre persönliche Sprache anzuwenden und auch nach ihrer Erinnerung und ihrem Verständnis zu formulieren, wenn nur der vom Heiligen Geist gewollte Sinn nicht verloren ging. Dass das Johannesevangelium sowohl in den Reden Jesu als auch in den Bemerkungen des Evangelisten einen anderen Sprachstil benutzt, als es die

Synoptiker in vielen ihrer Bereiche tun, ist jedenfalls kein Argument gegen die geschichtliche Zuverlässigkeit des Johannesevangeliums. Die Sprache des Johannes ist ebenso gut jüdisch wie die des Matthäus.

- f) Zwischen Matthäus und Johannes besteht eine besondere Verwandtschaft bezüglich Reden Jesu. Zwar gibt es Zusammenfassungen von Worten Jesu auch in anderen Evangelien (vgl. Mk. 4; 13; Lk. 6; 15; 21), jedoch sind solche Zusammenfassungen bei Matthäus und Johannes besonders häufig (vgl. Mt. 5-7, 10,5 ff.; 13; 18; 23; 24-25; Joh. 3,10 ff.; 5,19 ff.; 6,35 ff.; 8,21 ff.; 10,1 ff.; 13,31-17,26). Der Umfang dieser „Reden“ Jesu ist größer. Sie finden sich auch sowohl bei Matthäus als auch bei Johannes an zentralen Stellen und gliedern beide Evangelien deutlicher als bei Markus und Lukas. Sowohl Matthäus als auch Johannes haben also ein besonderes Interesse an Jesu als Offenbarer und Lehrer. Die beiden aus dem Zwölferkreis und aus dem Judenchristentum Palästinas stammenden Evangelisten erweisen sich geradezu als „Jochgenossen“ in der Evangelienüberlieferung – trotz charakteristischer Eigenheiten eines jeden von ihnen. So ist es also nicht zufällig, dass Matthäus und Johannes die kirchlichen „Hauptevangelien“ geworden sind!
- g) Johannes hat – und auch darin liegt eine Parallele zu Matthäus – in seinem Evangelium besonders viele Worte Jesu aufbewahrt, die sich auf die Gemeinde des Neuen Bundes beziehen. Das beweisen vor allem die sog. „Abschiedsreden“ (13,31 – 17,26). Das beweist aber auch Kapitel 21 mit der Beauftragung des Petrus und den Worten über Johannes, die sog. „ekklesiologische“ Sicht (d.h. die auf das Thema Kirche/Gemeinde bezogene Sicht) ist also im Johannesevangelium stark vertreten.
- h) Das Verhältnis zum AT ist bei Johannes – wiederum in Parallel zu Matthäus – außerordentlich eng. Er beginnt sein Evangelium in weitergehender Entsprechung zum Schöpfungsbericht (1. Mo. 1,1 ff.) und deutet damit an, dass a) mit Jesus die Neuschöpfung eingeleitet ist und b) sein Evangelium eine heilige Schrift darstellt. Immer wieder führt Johannes den Schriftbeweis aus dem AT (1,23.45.49; 5,39.46 f.; 6,14; 7,38; 10,34.35; 12,14 f.38 ff.; 13,18; 15,25; 19,24.36 f.). Die Verheißungen des AT finden ihrer Erfüllung in Jesus Christus. Ja, Johannes überliefert uns als einziger das Jesuswort: „Das Heil kommt von den Juden“ (4,22).
- i) Das Johannesevangelium ist in einzigartiger Weise auf die Christologie (Darstellung des Christus) konzentriert. Es ist das „Sohnesevangelium“ schlechthin: Jesus ist der „Sohn Gottes“ (20,31 und viele andere Stellen); er war von Ewigkeit her beim Vater, ist aus Gott gezeugt und kein Geschöpf (1,1 ff.; 8,58; 10,30). Man spricht hier von der „Präexistenz“ Jesu, d.h. seinem Leben vor

der Menschwerdung. Der Vater sendet ihn in die Welt, damit er allen Glaubenden das ewige Leben schenke. Die Fleischwerdung des Gottessohnes ist das unbegreifliche Wunder der Heilsgeschichte (1,14). Daneben tritt das ebenso unbegreifliche Wunder, dass Jesus „sein Fleisch zu essen gibt“, d.h. für die Menschen den Leiblichen, realen Erlösungstod stirbt (6,51 ff.; 19,32 ff.). Nach der Passion wird der Gottessohn wieder zum Himmel, d.h. zu Gottes Thron erhöht, wohin er die Glaubenden nach sich zieht (14,1 ff.) Jetzt aber ist deren Aufgabe die Mission, d.h. das Weitergeben der Sündenvergebung (20,23). Die Sendung des Sohnes hat der Vater mit vielen Wundern beglaubigt, und damit ist der Vater im Himmel zum Zeugen für den Sohn geworden (5,31 ff.; 10,36 ff.; 20,30 f.). Der einzige Weg aber, mit dem Gottessohn in Verbindung zu kommen und durch ihn das ewige Leben zu empfangen, ist der Glaube (1,12 f.; 3,16; 6,29; 10,24 ff.; 20,30 f.). Das Johannesevangelium ist nicht nur das „Sohnesevangelium“ par excellence, sondern auch das „Glaubesevangelium“. Es ist gut verständlich, dass Martin Luther es „das eine, zarte, rechte Hauptevangelium“ nannte. Menschwerdung, Kreuz und Wiedergeburt sind seine Zentralthemen (vgl. 3,3 ff.).

Auf diese Weise ist Jesus der im AT verheißene Messias geworden. Johannes 20,31 legt ausdrücklichen Wert auf die Feststellung, dass Jesus „der Christus“ (= Messias Israels) sei. Zugleich aber ist er „der Heiland“ (= Retter) der Welt“, der die „Schafe“ aus allen Völkern zu Gott führen will (4,42; 10,16). Wie bei Matthäus und Paulus wird also Jesus in doppelter Hinsicht als Erlöser gesehen: für Israel und für die gesamte Menschheit außerhalb Israels.

Es sei noch eine weitere Eigenart dieser Christologie unterstrichen. Kein Evangelist hat Jesus so göttlich und zugleich so menschlich geschildert wie Johannes. Dass Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich ist, das macht das Johannesevangelium mit unvergleichlicher Meisterschaft deutlich. Jesus sitzt hungrig, durstig und müde am Brunnenrand (4,6); er weint, als er das Elend des Todes miterlebt (11,35); seine irdisch-familiären Verhältnisse sind allgemein bekannt (7,40 ff.); die Not mit seinen eigenen Brüdern wird nicht verschwiegen (7,3 ff.). Auf den blutig geschlagenen Jesus deutet Pilatus mit den Worten: „Sehet, welch ein Mensch“ (das berühmte: „Ecce homo“; 19,5). Andererseits erkennt Jesus Menschen und Verhältnisse im Heiligen Geist (1,48; 2,24 ff. u. ö); im Heiligen Geist weckt er mit Befehlswort Tote auf (11,43 f.); er weiß, dass der Vater ihn immer erhört (11,42); er ist die Wahrheit und das Leben in Person (14,6); er ist der wirkliche Gottessohn, von Ewigkeit her beim Vater und wieder zum Vater gehend (1,1 ff.; 13,3; 14,2 ff.); er ist Herr und Gott (20,28).

- k) Das Johannesevangelium ist in hervorragender Weise ein „Missionsevangelium“. Es zeigt, wie sogar rabbinisch gebildete und argumentierende Juden zum Glauben an den Messias Jesus kommen (1,45 ff.; 3,1 ff.; 7,50 ff.). Es beinhaltet den ausführlichen Bericht über Begegnungen Jesu mit den Samaritanern und

zeigt, dass Jesus auch der von den Samaritanern erwartete Messias ist (4,4 ff.; vgl. 8,48). Es weist mit Nachdruck darauf hin, dass Jesus „noch andere Schafe“ von außerhalb Israels zu Gott führen muss (10,16) und berichtet beispielhaft von einer Begegnung Jesu mit Griechen (12,20 ff.). Am Ende wird es in der Gemeinde des Neuen Bundes „eine Herde und ein Hirte werden“ (10,16).

- l) Johannes zeigt seine theologisch-geistliche Zielsetzung offen: „Diese (Zeichen) sind geschrieben, dass ihr glaubt, Jesus sei der Messias, der Sohn Gottes, und dass ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen“ (20,31). Er will also Glauben wecken. Christlichen Glauben aber gibt es nur in der Beziehung auf die Geschichte, d.h. das geschichtliche Handeln Gottes. Deshalb erzählt Johannes von Worten und Taten Jesu. Glaube darf hier nicht als etwas betrachtet werden, das un-geschichtlich sei. Im Gegenteil: Geschichtslosigkeit und Geschichtsfälschung würden den Glauben zerstören. Deshalb fördert es den Glauben, wenn wir mit den „Zeichen“ Jesu bekannt gemacht werden (vgl. 10,37 f.). Aber zugleich greift der Glaube weiter und bezieht sich auf den Gott, der in der Geschichte nicht aufgeht. Gott wird zwar in der Geschichte erkannt. Aber Gott ist mehr als die Geschichte. Gott ist der, der sich nur im persönlichen Umgang und Vertrauen ganz offenbart. Aus alledem wird schließlich klar, dass christlicher Glaube nicht irgendein Glaube, keine gefühlsbedingte oder persönlichkeitsbedingte „Gläubigkeit“ ist. Christlicher Glaube ist vielmehr der Glaube an Jesus, und zwar an den Jesus, der den im AT verheißenen Messias darstellt und der mit der Würde des Gottessohnes gekommen ist, um uns zu erlösen. Dieser Glaube hat ewiges Leben. Er formuliert sich in dem Bekenntnis: „Mein Herr und mein Gott“ (20,28)¹.

¹ Dr. Maier, Gerhard, Johannes-Evangelium, EDITION C Bibelkommentar, Band 6, 1. Teil, 2. Auflage 2000, Hänssler Verlag, D-70087 Holzgerlingen